

Fünftes Kapitel.

Nach ungefähr zweistündiger Fahrt durch einen entzückenden Gebirgswald, soweit sich das in der stetig zunehmenden Dunkelheit noch erkennen ließ, und nach einer Unterhaltung, die immer einsilbiger geworden war — nicht nur wegen meiner stolzen Vorsätze, sondern wegen eines seltsamen Erstickungsgefühles in meiner Kehle, sagte Herr Wolfl plötzlich: „Wir sind am Ziele, das ist Dunkelwalde!“

Und fast in demselben Augenblicke hielt auch schon der Wagen. Herr Ignaz sprang herab, um mir absteigen zu helfen.

„Willkommen,“ sprach er dabei, und leise fügte er hinzu: „Bitte, ängstigen Sie sich nicht. Onkel Fabian ist sehr gut. Er hat ein großes, warmes Herz. Auf die Dauer kann keiner unglücklich bei ihm sein.“

Ich weiß nicht, ob ich etwas erwidern wollte, in jedem Fall kam ich nicht dazu, denn zwei große Hunde sprangen herbei, ihren Herrn mit lautem Freudengebell zu begrüßen, und dann stand ich Onkel Fabian gegenüber, in der großen Stube zu ebener Erde, wo auf dem Tische eine Lampe brannte, die ihren vollen Schein auf sein Antlitz warf. Ich glaube, ich werde mein Lebtag den Eindruck nicht vergessen, den er auf mich machte. Wie grausam er auch gegen mich gehandelt haben mag damit, daß er mich aus der Luft meiner Maienzeit riß, einen Bären kann ich ihn nicht nennen und zürnen kann ich ihm auch nicht; denn seine ganze Erscheinung, der Ausdruck seines guten, klaren Gesichtes waren so erfurchtgebietend und so liebevoll zugleich, daß sie mein Herz sofort gefangen nahmen. Ich vergaß auch ganz, daß er der Bauernonkel war — und allen meinen eitlen Hochmut; und ja, da bückte ich mich, ihm die Hand zu küssen, aber er litt es nicht —